



«Verkaufe alles, was du hast!»

Predigtreihe «BAD NEWS»

Eine Predigt von Raphael Dorigo

02.02.2025 | Thomaskirche Basel

Die biblische Praxis des Tieropfers verwirrte mich als Kind immer ein wenig. Warum opferten die Leute im alten Testament so oft Tiere für Gott? Warum gefiel das Gott? Was heisst das überhaupt, dass das Gott gefiel – was waren die Folgen so eines Opfers? Und wenn es Gott gefällt, wieso tun wir das dann heute nicht mehr? Was hat das zu bedeuten mit diesen Opfern?

Was von manchen einfach auf einen barbarischen Kult reduziert wird, birgt meiner Meinung nach im Kern eine sehr tiefgründige, bedeutende Angelegenheit. Um das Opfern besser zu verstehen, sollten wir uns klarmachen, was bei so einem Opfer für eine Situation vorliegt. Wir haben auf der einen Seite Gott, das Höchste, den unerreichbaren, orientierenden Nordstern am Himmel. Auf der anderen Seite haben wir das Opfer – und was dieses Opfer für Eigenschaften haben soll, stellt die Bibel schon sehr früh klar; und zwar in der Geschichte von Kain und Abel.

Abel opfert gemäss dem Text «von den Erstlingen seiner Herde», also Lebewesen, die viel Zeit und Fürsorge brauchen und kontinuierlich viel Ertrag bringen, der für die Menschen damals von unermesslichem Wert war. Kain hingegen opfert «Früchte des Ackers», also wahrscheinlich so etwas wie Getreide. Etwas, das zwar schon seinen Wert hat, das man aber vergleichsweise leichter erzeugen kann und das vergleichsweise weniger Ertrag bringt. Und Gott zeigt in dieser Geschichte klar, wo seine Prioritäten liegen: Ein Opfer, das von ihm gnädig angesehen wird, muss einen gewissen Wert besitzen – es muss die Person, die es opfert, wirklich bedeutend etwas kosten.

Setzen wir nun die Teile zusammen. Ein Opfer bringen heisst: Man gibt etwas Wertvolles im Dienst des Höchsten auf. Formuliert man es so, dann merkt man, dass da eine absolut grundlegende Idee für ein erfolgreiches menschliches Leben drinsteckt. Wenn ich als Mensch irgendetwas Höheres erreichen möchte, muss ich in der Lage sein, auf gewisse Dinge zu verzichten. Und wenn diese Dinge einen grossen Wert für mich haben, sollte mich das dennoch nicht daran hindern, für etwas noch Wertvolleres darauf zu verzichten. Zu biblischen Zeiten waren Nutztiere etwas vom Wertvollsten, was man besass, und deshalb wurde die Idee des Aufgebens von Dingen anhand von Tieropfern rituell dargestellt.

Diese Idee spiegelt sich in ganz grundlegenden Teilen des menschlichen Lebens; zum Beispiel in der Idee des Arbeitens. Arbeiten bedeutet: Ich gebe alles andere Tolle auf, was ich jetzt gerade tun könnte, und opfere meine Zeit und Kraft für eine bessere Zukunft für mich und meine Mitmenschen. Diese Angelegenheit mit dem Opfern ist also eine sehr bedeutende, wichtige biblische Idee.

Wenn es um biblische, christliche Werte geht, spricht man ja oft einfach über Nächstenliebe und Co. Ich glaube, diese Angelegenheit mit den Opfern zeigt, dass biblische Werte noch viel tiefer gehen – dass das Christentum enorm grundlegende Dinge durch Geschichten und Bilder in unsere Kultur eingepreßt hat, in denen wir leben wie Fische im Wasser, und die wir – wie Fische das Wasser – als selbstverständlich betrachten und kaum mehr bewusst wahrnehmen.

Diese Sache mit dem Darbringen von Opfern ist also enorm bedeutend. Deswegen ist es auch so heikel, wenn wir darin versagen. Dieses Versagen wurde unter anderem in der Geschichte am Berg Sinai dargestellt, als die Israeliten auf Mose warteten und sich die Zeit damit vertrieben, das, was eigentlich dem Höchsten geopfert werden sollte – ein wertvolles Kalb – stattdessen selbst zum Gott zu erheben. Und so ähnlich tat es auch ein junger Mann im neuen Testament. Um diesen jungen Mann und die «schlechten Neuigkeiten», die er von Jesus erhält, soll es heute in dieser Predigt aus der Predigtreihe «bad news» gehen. Ich lese den Predigttext aus dem Markusevangelium, Kapitel 10, die Verse 17 bis 26.

Als sich Jesus wieder auf den Weg machte, lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: «Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?»

Jesus antwortete: «Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut ausser der eine Gott. Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen, du sollst keinen Raub begehen; ehre deinen Vater und deine Mutter!»

Er erwiderte ihm: «Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.»

Da sah ihn Jesus an, gewann ihn lieb und sagte: «Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!» Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg; denn er hatte ein grosses Vermögen.

Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen: «Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!»

Die Jünger waren über seine Worte bestürzt.

Jesus aber sagte noch einmal zu ihnen: «Meine Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen! Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.»

Sie aber gerieten über alle Massen ausser sich vor Schrecken und sagten zueinander: «Wer kann dann noch gerettet werden?»

Wovon spricht Jesus?

Versuchen wir zuallererst einmal, uns zu vergegenwärtigen, was in dieser Bibelgeschichte für eine Situation vorliegt. Es kommt also jemand zu Jesus, auf der Suche nach Leben. So, wie es aussieht, ist er schon auf einem ziemlich guten Weg: Er sucht, er ist demütig, er kommt an die richtige Adresse mit seiner Frage. Und wenn das stimmt, was er sagt, dann macht er auch schon ganz vieles richtig. Jesus sieht das und würdigt es. «Er gewann ihn lieb», steht im Text. Er sieht: Dieser junge Mann möchte mir wirklich von Herzen nachfolgen, und er ist bescheiden und formbar; er glaubt nicht, dass er schon perfekt sei. Er möchte mich als Chef seines Lebens einsetzen.

Aber was muss ein Chef tun, der jemanden bei sich einstellen möchte? Er muss zuerst in Erfahrung bringen, ob diese Person derzeit für jemand anderen arbeitet, ob sie dort kündigen kann, und wenn ja, zu welchen Bedingungen. Und Jesus merkt jetzt hier: Dieser junge Mann möchte zwar sozusagen in meine Firma kommen, aber es gibt in seinem Leben leider einen Vorgesetzten, den ich erst um Erlaubnis fragen muss. Und dieser Vorgesetzte ist das grosse Vermögen dieses jungen Mannes. Jesus weiss, dass es schwierig werden würde, wenn er stets mit diesem Vorgesetzten um diesen jungen Mann streiten müsste.

«Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.»

Lukas 16,13

Jesus benutzt mit dem Kamel und dem Nadelöhr einen sehr drastischen Vergleich, um zu beschreiben, wie unwahrscheinlich es sei, dass Reiche den Weg zur Erlösung finden. Was meinte er damit? Ich habe versucht, dem auf die Spur zu kommen, indem ich verschiedene Ergebnisse von Studien über reiche Menschen gelesen habe.

Es gibt beispielsweise Untersuchungen, die zu dem Schluss gelangt sind, dass reiche Leute besonders gewissenhaft und freiheitsliebend seien. Diese Eigenschaften sind, wie alle Persönlichkeitseigenschaften, Medaillen mit zwei Seiten. Die gleichen Eigenschaften, die es einem erlauben, überdurchschnittlich effektiv und effizient an seiner Karriere zu arbeiten, machen einen zum Beispiel auch oft kaltblütiger. Und ein starker Freiheitsdrang kann einem helfen, das Leben zu finden, das am besten zu einem persönlich passt – aber er kann auch dazu führen, dass man sich von anderen nichts sagen lässt und auch gute Ratschläge in den Wind schlägt. Das sind also nicht per se schlechte Eigenschaften, aber es sind Eigenschaften, die bestimmte Gefahren mit sich bringen. Und vielleicht sind das grössere Gefahren für das eigene Seelenheil als bei anderen Eigenschaften.

Es gibt auch eine grosse wissenschaftliche Versuchsreihe, die herausgefunden haben will, dass reiche Menschen sich rücksichtsloser, egoistischer, selbstverliebter verhalten als andere. Als man aber versuchte, diese Ergebnisse zu replizieren, also die gleichen Versuche mit anderen Versuchspersonen noch einmal zu machen und zu schauen, ob sich dieselben Resultate ergeben, konnte man diese Befunde nicht noch einmal feststellen. Das kann also nicht als erwiesen betrachtet werden. Und das ergibt auch Sinn – zumal es ja heutzutage auch ganz verschiedene Reiche gibt, die auf ganz unterschiedliche Weise reich geworden sind; etwa durch eine Unternehmensgründung, eine steile Karriere, einen Lottogewinn oder eine Erbschaft.

Vielleicht bringt es uns weiter, wenn wir uns fragen: Was ist eigentlich Reichtum? Reichtum ist im Grunde gleichbedeutend mit Möglichkeiten; mit einer bestimmten Form von Macht. Und das ist an und für sich erst einmal nicht gut oder schlecht – es ist einfach Potential, das man für alles Mögliche gebrauchen kann, für Gutes oder Schlechtes. Doch wie es beispielsweise J.R.R. Tolkien in seinen Herr der Ringe-Büchern illustrierte: Viel mehr Macht als andere zu besitzen, führt bei vielen Menschen zu einer gewissen Arroganz und dazu, dass sie ihre Macht vergöttern, anstatt sie lediglich als ein Werkzeug zu betrachten und sich immer auf das zu konzentrieren, wofür sie ihre Macht idealerweise einsetzen sollten.

Man gewöhnt sich als wohlhabender Mensch an den neuen Lebensstandard, sieht ihn irgendwann nicht mehr als etwas Besonderes an und hat dennoch sehr viel zu verlieren. Und oft werden auch Beziehungen belastet, wenn jemand so viel Macht erhält. Es kommt zu Neid und Manipulation, zu Streitereien, auch noch und besonders nach dem Tod. Wie viele wohlhabende Familien zerstreiten sich wegen der Frage des Erbens!

Reichtum ist wie so viele Dinge im Leben unter Umständen ein guter Diener, aber einer der schlechtesten Herren, die man haben kann – und wenn Reichtum besonders gross wird, schwingt er sich ziemlich leicht vom Diener zum Herrn auf.

Was will Jesus uns sagen?

Nun stellt sich natürlich die Frage: Möchte Jesus, dass wir so einen gefährlichen Diener überhaupt in unser Leben hereinlassen? Spricht Jesus zu uns allen, wenn er sagt, der Jüngling solle alles verkaufen, was er hat?

Ich würde es folgendermassen formulieren: Je mehr Widerstand sich in dir regt, wenn du an die Vorstellung denkst, deinen Besitz aufgeben zu müssen, desto eher spricht Jesus in dieser Bibelstelle auch zu dir. Als ganz grober Vergleich: Wenn man sein Kind bittet, während des Urlaubs einmal auf sein Handy zu verzichten, und es deswegen einen Tobsuchtsanfall bekommt, dann ist das ein Zeichen dafür, dass dieses Kind wahrscheinlich grundsätzlich kein Handy haben sollte.

Je mehr Macht ein Diener in deinem Leben besitzt, desto eher wird er zu einem Herrn, zu einem Vorgesetzten, der darüber bestimmen kann, ob du richtige und wichtige Dinge tust oder unterlässt. Wenn Gott dir beispielsweise eine berufliche Stelle zeigt, zu der er selbst dich berufen möchte, weil du dort ein enormer Segen für dich selbst und deine Mitmenschen wärst, und du diese Stelle aber ablehnst, weil sie finanzielle Einbussen mit sich bringen würde – dann bist du in diesem Moment so ein Kamel, das nicht durch das heilsbringende Nadelöhr passt.

Das sind die Gefahren des Reichtums, und vor diesen sind wir alle gewarnt. Zugleich ist auch klar, dass Geld nicht immer jeden Menschen am Guten hindert. Jesus war nicht während seines gesamten Wirkens damit beschäftigt, alle Leute zum Verkauf ihres Besitzes aufzurufen. Das zehnte Gebot sagt uns, dass wir auf diejenigen, die viel besitzen, nicht neidisch sein sollen – das würde wenig Sinn ergeben, wenn Gott grundsätzlich dagegen wäre, dass wir viel besitzen. Ich glaube, viel Geld zu haben ist nicht immer zwingend dasselbe wie dem Mammon zu dienen. Nicht alles, was wir haben und was uns wichtig ist, versklavt uns und verhindert unsere Erlösung. Wir müssen nicht einfach irgendwelche Dinge in unseren Leben suchen, die wir ungern aufgeben würden, und diese in voreilendem Gehorsam Gott als Opfer darbringen.

Wir müssen auch nicht proaktiv unsere Familie hassen, weil Jesus in Lukas 18,29 sagt, dass wir ihm nicht nachfolgen könnten, wenn wir nicht unsere Familie hassen. Jesus verbrachte sein Leben nicht damit, allorts Familien gegeneinander aufzuhetzen. Was aber wichtig ist, ist die Bereitschaft zum Opfer für das, was richtig und wichtig ist – in jedem Lebensbereich. Wenn man seinen Reichtum sozusagen mit lockerer Hand hält und ihn immer lediglich als ein Mittel zum Zweck betrachtet – als Mittel für einen Zweck, den man auch auf viele andere Arten erreichen kann –, dann, so glaube ich, muss man ihn nicht zwingend aufgeben.

Wenn ein Kind in der Lage ist, sein Handy regelmässig wichtigeren Dingen unterzuordnen und jederzeit für sein eigenes Wohl und das Gemeinwohl darauf zu verzichten, dann muss man ihm das Handy nicht unbedingt ganz wegnehmen. Studien zeigen: Reiche Menschen, die das mehr schätzen, was sie mit ihrem Geld an Gutem gewinnen können – zum Beispiel Zeit für das, was wirklich zählt –, sind glücklicher und zufriedener als Reiche, die ihr Geld an sich und den damit einhergehenden Status und Luxus ins Zentrum stellen. Doch die Gefahr, den Mammon selbst zu vergöttern, ist stets gross. Es stellt sich die Frage: Wie behält man dieser Gefahr gegenüber die Oberhand?

Ich glaube, hier kann es uns helfen, eine ungesunde Beziehung zu Reichtum wie eine Sucht zu betrachten. In einer Studie, in der Menschen mit einem Vermögen von zehn Millionen Dollar und mehr danach gefragt wurden, wieviel Geld sie zum vollkommenen Glück brauchen würden, sagten drei Viertel von ihnen, so fünf bis zehn Millionen mehr müssten es sicher noch sein. Wie entschärft man so eine Sucht? Ein Weg besteht darin, etwas zu finden, das einem so viel bedeutet und einem so viel gibt, dass die Anziehungskraft dessen, wonach man süchtig ist, nicht mehr allein über einen bestimmen kann. Dadurch fällt man nicht ins Leere, wenn man seine Droge aufgibt. Und es gibt eines, was in dieser Hinsicht stärker wirkt als alles andere. Jesus spricht im letzten Teil des Predigttextes darüber, den ich bisher unterschlagen habe.

Nachdem die Jünger fragen, wie denn ein Kamel jemals durch ein Nadelöhr passen solle, sagt Jesus:

«Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich.»

Markus 10, 27

Reichtum versperrt einem nicht automatisch in jedem Fall den Zugang zum Himmelreich – aber das liegt allein an Gottes Gnade. Durch Gottes Gnade ist es möglich, dass es auch reiche Menschen gibt wie etwas Josef von Arimatäa. Er war ein Mann, der seinen Reichtum direkt in den Dienst Gottes stellte, indem er Jesus sein nobles Felsgrab überliess. Sonst hätte man Jesus einfach wie die sonstigen Gekreuzigten in irgendein Massengrab geworfen. Ich glaube, Josef von Arimatäa ist ein Beispiel dafür, dass ein Kamel manchmal doch durch ein Nadelöhr passt, wenn Gott ihm vorausgeht. Aber wir haben es gesehen: Jesus rät uns grundsätzlich dazu, gar nicht erst zum Kamel zu werden.

Wie «bad» sind die «News»?

Wie schlecht ist nun die Kunde wirklich, die Jesus dem reichen Jüngling und uns überbringt? Auf eine Art ist sie durchaus schlecht, da Jesus durch diese Geschichte zu uns allen sagt: «Es kann sein, dass ich von dir verlange, etwas aufzugeben, das du nicht gerne aufgibst.» Warum eigentlich? Warum ist Gott so gemein?

Überlegen wir einmal: Etwas, das uns wichtig ist, nimmt viel Platz in unserem Leben und unserem Herzen ein. Dieser Platz ist begrenzt. Überlege einmal, wie viele Dinge es in deinem Leben gibt, die dir auf irgendeine Weise wichtig sind. Da gibt es wahrscheinlich so einiges. Was könnte alles dabei sein? Der Partner und die einzelnen Familienmitglieder, dein Beruf und deine ehrenamtlichen Engagements, dein Glaube, wie beim reichen Jüngling deine Finanzen, deine Hobbies, Interessen und privaten Projekte, deine körperliche und geistige Gesundheit, deine Freunde und Bekannten – und zusätzlich etliche kleinere und grössere Dinge, die du erledigen solltest oder gerne tun würdest.

Wie vielen dieser Dinge kannst du im täglichen Leben wirklich gerecht werden? Was ist beispielsweise mit Dingen, die auf deiner Prioritätenliste auf den Plätzen 14-16 stehen? Das ist relativ weit oben, über alles hinweg gesehen, was es in deinem Leben gibt. Doch es kann sehr gut sein, dass bereits für diesen Teil der Rangliste null Ressourcen übrig sind und diese Dinge konstant zu kurz kommen, obwohl sie auf der Liste stehen und sich ziemlich weit oben befinden.

Deshalb entscheidet sich alles auf den absolut obersten Plätzen deiner Prioritätenliste. Deshalb ist es nur wirklich wirkungsvoll, etwas zu opfern, was sich auf dieser Liste sehr, sehr weit oben befindet. Denn nur dann werden ausreichend Ressourcen frei, die für etwas Wertvolleres genutzt werden können. Wenn dieses Wertvollere dann voll zum Zug kommt, dann hat sich das Opfer so richtig gelohnt. Und deshalb ist die Kunde von Jesus eben doch nicht so schlecht.

Von unserem reichen Jüngling wurde ja nicht nur etwas verlangt – es wurde ihm auch etwas versprochen: «Du wirst Schätze im Himmel haben», sagt Jesus zu ihm. Was könnte das wohl sein, «Schätze im Himmel»? Jesus sagt in Matthäus 6, dass dies Schätze seien, die weder Motten noch Würmer fressen und Diebe nicht stehlen könnten. Es geht also um etwas Immaterielles, das man bekommt, wenn man alles verkauft, was man hat, und das Geld den Armen gibt. Was könnte das sein?

Vielleicht Leichtigkeit, innerer Frieden und ein gutes Gewissen. Es gibt diverse Studien, die zeigen, dass Grosszügigkeit psychisch sehr gesund ist. Auch Dankbarkeit von den Mitmenschen und die Chance auf echte gute Beziehungen zu ihnen könnten sich durch so ein Opfer ergeben. Geld bedeutet zwar Möglichkeiten, aber auch Verpflichtungen in Form des Verwaltens, Bewachens und anderem. Keinen Besitz zu haben, nimmt einem zwar gewisse Möglichkeiten weg, schafft aber zugleich Raum für andere Möglichkeiten – wer weiss, was Gott alles mit diesem Jüngling vorgehabt hätte. All dies sind unermesslich wertvolle Schätze, an die im Gegensatz zu Geld keine Motte, kein Wurm und kein Dieb herankommt.

Was wir auch nicht vergessen dürfen: Wie uns verschiedene Bibelgeschichten zeigen, ist es auch immer wieder so, dass wir durch Opferbereitschaft dasjenige, was wir opfern sollen, dann doch behalten dürfen oder es zurückerhalten – wie das Kind mit dem Handy. Abraham musste Isaak letzten Endes doch nicht opfern, da er dazu bereit gewesen war, es zu tun. Hiob blieb Gott treu, obwohl er alles aufgeben musste, und er erhielt es vielfach zurück.

«Wer an seinem Leben festhält, wird es verlieren. Wer aber sein Leben in dieser Welt loslässt, wird es für alle Ewigkeit gewinnen.»

Johannes 12, 25

Auch in der Erziehung ist es ähnlich: Wenn man sich als Eltern zu fest an seine Kinder klammert und ihnen kaum Freiraum gibt, kann es leicht geschehen, dass man sie verliert. Wenn man sie aber loslassen kann, sie im Vertrauen in die Welt hinaus gehen lassen kann, kommen sie auch gerne zu einem zurück.

Das Fazit

Wir halten fest: Das Bild vom Kamel und vom Nadelöhr weist uns auf eine reale Gefahr hin, die Reichtum mit sich bringt. Die Bibel ist zwar Geld und Besitz gegenüber nicht grundsätzlich feindlich eingestellt, aber sie betont, dass von grossem Reichtum eine grosse Gefahr ausgeht. Und auch wenn wir nicht alle dazu aufgerufen sind, besitzlos zu leben oder anderes in vorauseilendem Gehorsam für Gott zu opfern, so sagt Jesus dennoch im Predigttext zu uns allen: «Es kann sein, dass ich von dir verlange, etwas zu opfern.» Und dieses gewünschte Opfer ist in aller Regel etwas, das uns wichtig ist – und das aus guten Gründen.

Vielleicht stehst du in deinem Leben gerade an einem Punkt, an dem du vor der Wahl stehst, etwas aus deinem Leben entweder zu behalten oder aufzugeben. Eigentlich stehen wir modernen Menschen, die von so vielen Optionen und Dingen in allen Lebensbereichen umgeben sind, ständig vor solchen Entscheidungen. Vielleicht weisst du innerlich bereits seit einer Weile, dass es Zeit ist, ein bestimmtes Opfer zu bringen. In diesem Fall sei dir diese Predigt ein Zeichen dafür, diesen Schritt zu tun.

Vielleicht ist es bei dir aber auch nicht klar. Dann überlege einmal: Was für «Vorgesetzte» gibt es in meinem Leben, die Gott um Erlaubnis bitten muss, bevor er mit dir etwas tun darf? Schau einmal, was du findest. Manchmal findet man Dinge, bei denen man zunächst einmal ein «Praktikum» im Opfern absolvieren kann, indem man fastet.

Bevor man beispielsweise seine Konten in den sozialen Medien löscht, kann man etwa einen Monat lang auf die Nutzung verzichten. Eventuell merkt man dann, dass einem das ständige Scrollen gar nicht so sehr am Herzen liegt, wie man dachte. Man merkt vielleicht, dass man sozusagen «Entzugserscheinungen» hat und dass dies nicht bedeutet, dass man die Droge braucht, sondern dass sie ungesund ist und einen versklavt. Und man merkt vermutlich auch, dass durch dieses Opfer auf einmal massenhaft Raum frei wird für Dinge, die tatsächlich unterhaltsamer und vor allem nahrhafter sind als irgendwelche Sketche bei Instagram.

Was wir auch im Kopf behalten sollten: Manchmal besteht ein Opfer nicht darin, etwas Bestehendes aus seinem Leben zu entfernen, sondern etwas zu opfern, was hätte sein können, indem man sich für etwas entscheidet, das gewisse Kosten mit sich bringt. Mein Eindruck ist, dass dies in bestimmten Gebieten heutzutage immer unbeliebter wird. Entscheidet man sich beispielsweise für eine Ausbildung, so entscheidet man sich dadurch gegen alle anderen Ausbildungen und Berufsmöglichkeiten. In unserer Zeit sind viele Leute in dieser Hinsicht sehr nervös und wollen auf keinen Fall das verpassen, was für sie das Richtige sein könnte, und wechseln daher immer wieder die Ausbildung oder später die Stelle.

Wenn man heiratet, entscheidet man sich für einen Menschen und gegen alle anderen möglichen Partner. Das möchte man heute immer weniger in Kauf nehmen. Immer mehr Leute heiraten gar nicht mehr – das sei ja nur ein Zettel – oder betrachten die Scheidung als eine völlig naheliegende Option; man hält sich möglichst alle Möglichkeiten offen. Was, wenn es doch nicht ganz perfekt passt? Heutzutage kann man doch so viele Leute kennenlernen, da findet man immer noch etwas Besseres. Man kann so viele aufregende Erfahrungen machen und muss sich mit nichts und niemandem zufriedengeben!

Wenn man Kinder bekommt, opfert man viel Zeit und Kraft und viele Möglichkeiten dafür. Immer mehr Leute sagen, dass ihnen Kinderkriegen zu einschränkend oder schlichtweg zu teuer sei. Natürlich muss nicht jeder Kinder bekommen – aber ich glaube, man sollte sich in solch grossen Angelegenheiten fragen, ob in so einer Einstellung nicht ein unreifes Verständnis von Freiheit und Glück zum goldenen Kalb erhoben und angebetet statt für etwas Höheres geopfert wird.

Letztlich muss man sich in solchen Angelegenheiten nicht einfach nur fragen «Wieviel kostet das?», sondern vor allem «Wieviel ist das wert?». Opfer bringen ist absolut nicht grundsätzlich untragbar – die Frage ist einfach nur, wofür. Jeder von uns nimmt Kosten und Einschränkungen auf sich. Die Frage ist also lediglich, was einem dieses Opfer wert ist. Wenn wir vor Entscheidungen stehen, gibt es selten die Möglichkeit, nichts zu opfern – wir können uns lediglich zwischen verschiedenen Opfern entscheiden, das gehört zum Leben. Und wenn wir wirklich auf einen Hinweis von Gott selbst hin opfern, auf Bitte des Höchsten, dann dürfen wir sicher sein, dass es sich lohnt.

Dass Gott Opfer von uns verlangt, die uns nicht leicht fallen, hat immer seinen guten Grund. Wenn du also merkst, dass Gott dich zu einem Opfer aufruft – und wenn ich so in die Bibel schaue, dann glaube ich, dass dieser Ruf jeweils sehr deutlich kommt –, dann habe keine Angst davor. Gott weiss, was er tut, und er verlangt keine grundlosen Opfer. Gott weiss, was wir brauchen. Und es steht geschrieben: Wenn wir auf sein Wort hören und ihm nachfolgen, dann wird uns alles zufallen, was wir brauchen.

Amen.